

Blätter für Literatur und bildende Kunst,
herausgegeben von Th. Hell.

54. Sonnabend, am 8. Juli 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Stedinger. Ein Volksbild aus dem Mittelalter von Bernd von Guseck. Leipzig bei Kollmann. 1837.

Nichts ist verschiedenartiger als die Weise wie der Belletrist zu Ruf und einem Publikum gelangt. Dem Einen gelingt der erste Wurf, wie z. B. Spindlerin mit seinem „Juden“, und er hat seine Stellung in der Literatur erlangt, ohne sich später bei den ernstesten Bemühungen nur eine Stufe über diese erheben zu können; ein Zweiter dringt langsamer durch, er steigt nach und nach in der Gunst der Lesewelt, wie van der Velde, Fromlig, Storch u., aber er stellt sich gleichfalls fest, und die abfälligste Kritik entfremdet ihm nicht einen Leser. — Auf beiden Wegen liegt ein Verdienst, ein Können und ein Schaffen zum Grunde, und dies eben ist es, was dem Belletristen sein Publikum erwirbt. Unglücklicherweise sucht mancher angehende Schriftsteller den Erfolg auf einem ganz andern Wege; die eben angeführten bringen ihn zu langsam an's Ziel. Wir lesen häufig in einem Journale, daß der „allgemein beliebte“ Herr N. ein herrliches Gedicht unter der Feder habe, daß der „liebenswürdige“ K. mit einem ganz stupend geistreichen Romane das deutsche Publikum erfreuen werde, und erscheint nun endlich Gedicht und Roman, so ist an allen beiden nichts. Dies Verfahren ist nun zwar im Grunde ein harmloser Privatpaß der Niemand etwas angeht, und um den sich auch Niemand kümmert als die Herren selbst, aber eben für diese hat er die unglücklichsten Folgen. Anstatt sich in ein tüchtiges Schaffen hineinzuworfen, anstatt die feste Ueberzeugung zu fassen daß jeder Schriftsteller der etwas leistet, sein Publikum nach und nach an sich zieht, vergeuden junge, oft talentvolle Dichter ihr Talent, indem sie, indignirt über die Kälte der Lesewelt, welche sie gar noch nicht kennen lernte, sich für jenes jämmerliche Fach der faulen nichtsthuenden Kritik bestimmen, sich mit Bitterkeit im Herzen zu Geschmacksrichtern aufwerfen, und endlich inne werden daß die Leser sich so wenig um ihr Urtheil wie früher um ihre Werke bekümmern. — Schon damals als wir die erste Novelle aus der Feder Bernd von Guseck's gelesen hatten, waren wir der Meinung, daß dieser Autor bald, und

auf eine so gründliche als nachhaltige Weise, sich ein Publikum schaffen werde, und der Erfolg wird diese Ansicht unfehlbar bestätigen. Eine lebhaftere Phantasie, Geschicklichkeit in Anlegung und Entwicklung der Begebenheiten, ein fließender Styl sind Vorzüge, welche dem Autor diesen verbürgen. Wir rechnen „die Stedinger“ mit zu dem Besten, was bis jetzt aus dessen Feder gekommen ist, ja wir sind der Meinung daß sich des Verfassers Talent mehr noch im größern Romane als in der Novelle zeige. Mit Geschick hat er hier ein noch unbenußtes Terrain aufgefunden, indem er einen merkwürdigen Zeitabschnitt aus der Geschichte des kräftigen Völkchens an den Ufern der Hunte und Tabe zum Gegenstande seiner wohlgerathenen Schilderung wählte. Viele treffliche Charakterzeichnungen, besonders die des Abtes, der beiden Mädchen, des Ritters Kurt u. haben uns bei Durchlesung des Buches ein großes Interesse eingeflößt, mehr als Alles aber erfreute uns die Sicherheit, die Unparteilichkeit mit welcher sich der Dichter über seinem historischen Stoffe gehalten. Nur unter dieser Bedingung kann man einen geschichtlichen Roman einen wohl gelungenen nennen, und wir thun dies mit bester Ueberzeugung. — Druck und Papier sind gut.

Richard Wood. Roman von Johanna Schopenhauer. 2 Theile. Leipzig bei Brockhaus. 1837.

Richard Wood, der Sohn eines armen englischen Strumpffabrikanten, wird von einem russischen Großen, dem Fürsten Andreas, als Spielgefährte der Kinder, in dessen Familie aufgenommen. Er befreundet sich aufs Innigste mit Eugen, dem jüngsten Sohn des Fürsten, so wie mit der reizenden kleinen Helene, der jüngsten Tochter. Endlich erwachsen, wird er im Militair angestellt, und da er fortwährend als ein Mitglied der Familie gilt, entspinnt sich zwischen ihm und Helenen ein zärtliches Verhältniß, welches die Verfasserin auf eine sehr feine und anziehende Weise schildert. Jetzt ist indeß Richard am Wendepunkte seines Geschicks angelangt. Der Zufall läßt ihn nämlich in eine Versammlung gerathen, wo eine Verschwörung gegen das Leben des Kaisers Alexander

berathen wird, an deren Spitze der Obrist Pestel steht, und wo Richard unter den Verschwornen seinen Wohlthäter den Fürsten Andreas und dessen Söhne findet. — Wir übergehen das Weitere, indem wir dem Leser überlassen es in dem Buche selbst aufzusuchen, und weil wir nur zeigen wollten, daß eine Dame den Muth hatte sich an ein Sujet zu wagen, was manchen männlichen Autor, der eigenthümlichen Schwierigkeiten wegen, abgeschreckt haben würde. Mit Vergnügen bezeugen wir, daß wir in dem Romane manchen feinen schönen Zug, manche treffende Bemerkung, vor Allem eine gute Characterschilderung gefunden haben, und daß das Ganze auch Denen, welche Damenromane nicht besonders lieben, nicht uninteressant erscheinen wird. Man möge uns indes nicht mißverstehen, und unter letzterer Aeußerung etwa eine versteckte Andeutung, daß der Roman ein bedeutendes politisches Interesse habe, finden wollen. Dies ist durchaus nicht der Fall; das Wischen Politik ist gänzlich unschuldiger Art, und nur — wie etwa die Vanille dem Kaffee — beigegeben, um den haut gout zu verstärken. So wie jenes Gewürz, verbreitet dieser Beisatz hier einen nach oben steigenden Wohlgeruch, und Niemand, weß Glaubens er auch sey, darf sich deshalb von dem Genuße des, mit großem Geschick servirten Gerichts, abhalten lassen. — Da die poetischen Leistungen der Verfasserin — und wie wir gern hinzufügen, nicht unrühmlich — bekannt sind, so glauben wir nur noch schlußlich erklären zu müssen, daß der angezeigte Roman hinter keinem der frühern aus ihrer Feder geflossenen, zurücksteht. — Druck und Papier sind ausgezeichnet gut.

Novellen von Josephine von Remekhazy.
3 Theile. Leipzig bei Kollmann. 1837.

Wir sind im Allgemeinen nicht eben auf eine übertriebene Weise für Damenromane eingenommen. Die Frauen kennen in der Regel unser Geschlecht zu wenig, als daß ihnen männliche Charaktere besonders glücken könnten. Entweder stehen ihre Helden ein paar Stufen unter dem Menschen, oder sie legen ihnen eine gute Dosis Engelnatur bei, und machen sie dadurch vollkommen geschlechtlos. Was dagegen die richtige Zeichnung des weiblichen Charakters, das Aufschließen der Tiefen des weiblichen Herzens, die feinsten Nuancirungen socialer Verhältnisse anbelangt, so gestehen wir gern ein, solche ganz besonders in Romanen gefunden zu haben, die der Feder einer Frau entfloßen waren. In letzter Hinsicht sind wir von vorliegenden Novellen auf eine sehr an-

genehme Weise überrascht worden. Eine höchst feine charakteristische Schilderung der Zustände unserer modernen Gesellschaften macht sie ungemein anziehend. Ganz vorzüglich haben wir dies bei der zweiten Novelle des ersten Bändchens „die Inconsequenten“ gefunden. Man glaubt in einem unserer Salons zu seyn, und in eine Fensterbrüstung gedrückt das bunte Treiben rings umher zu beobachten. Wie treffend ist z. B. die Tochter des Hauses, die reiche Erbin Esther Rosensteiner „deren Großvater sich glücklich geschätzt haben würde, wenn er die alten Beinkleider und Cravatten der Verehrer seiner Enkelin zu billigen Preisen hätte erhandeln können“ geschildert, wie charmant ist die Zeichnung des künstlerischen Bierbengels, der sich gleich nach seinem Eintritt zwischen die Damen auf die Ottomane wirft, und ausruft: „Ich hatte sieben Einladungen; an drei Orten war ich, nun aber werd' ich hier bleiben. Ihr Haus hat den Vorzug!“ — Es ist als ob wir den allerliebsten Mann — der aber unterläßt seiner poetischen Ungeschlachtheit die Krone aufzusetzen, da er nicht fragt: ob er sich nicht eine Cigarre anbrennen dürfe? — vor Augen hätten. — Vortrefflich ist das Kabinet des Dichters geschildert, wo der „flaumenbärtige Junge mit der Sprache eines Professors und der Miene eines Ministers“ als Skalde, als Genssenjäger, und noch in vielen andern Trachten — nur leider nicht in der des Hanswursts — abgebildet ist, wo ein ausgestopfter Ara auf einer Stange, und drei Todtenköpfe auf dem Schreibtische zu sehen sind, und wo endlich der poetische Lasse dem Freunde, wie früher der hysterischen Betty Hasper, zu verstehen giebt, die todte Maria mit der exkolettire, sey eigentlich eine Prinzessin gewesen, und er in einer ganz erschrecklichen innern Zerrissenheit befangen. — Wenn wir die gedachte Novelle ganz besonders hervorheben, so geschieht dies darum, weil wir sie so aus dem Leben gegriffen finden, daß wir uns getrauen, zu jedem der darin vorkommenden Bilder ein Original zu finden, indes lassen wir auch gern der Erzählung „der Welt Lauf“ im ersten, „Getrennt und vereint“ und „Rimzi“ im zweiten, so wie den „Fragmenten aus Robert Percys Reisemappe“, im dritten Bändchen, volle Gerechtigkeit widerfahren. Wenn wir auch nicht behaupten wollen, daß die Novellen der Verfasserin das große Publikum überall gleich ansprechen werden, so sind wir dennoch überzeugt, daß ein gewähltes sie mit dem verdienten Beifall aufnehmen wird. Diesem empfehlen wir sie mit Vergnügen. — Druck und Papier sind sehr gut.

Die Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten der Deutschen. Nebst den Redensarten der deutschen Zech-Brüder und Aller Praktik Großmutter d. i. der Sprüchwörter ewigem Wetter-Kalender ic. von Dr. Wilhelm Körte. 1ste und 2te Lieferung. Leipzig bei Brockhaus. 1837.

Kauf, Leser, Kauf! —

Meinst für Sprüchwörter seyst zu klug? —

Kauf, Gesell, lauf,

Bist noch lange nicht klug genug! —

Willst Du dies Buch nur etwa leihen

Wird es schwerlich Dir gedeihen;

Soll's Dich lehren, soll es Dich laben

Mußt Du es zu eigen haben!

Dies sind die einleitenden — nicht einläutenden — Worte des Verfassers, wenn sie auch etwas nach dem letztern klingen sollten. — In der That muß man ein solches Werk besitzen, wenn es Nutzen stiften, und nach seinem Werthe gewürdigt werden soll; beides ist aber bei dem aufmerksamen Leser gewiß der Fall. Das Sprüchwort ist das Ergebnis langer Erfahrungen, es ist der Ausspruch der Weisheit aus dem häuslichen und öffentlichen Leben. Sehr richtig sagt der Verfasser: „Die Sprüchwörter sind das Resultat, gleichsam der National-Schatz des beobachtenden Menschen- und Volks-Verstandes.“ — Was die Art solche zu sammeln, sie zu kommentiren anlangt, so verdient der Verfasser in beider Hinsicht das beste Lob. Ueberall in dem ganzen Buche zeigt sich ungemeine Sprachkenntnis, Vorliebe für, und Befähigung zu seiner Aufgabe. Der Autor hat die Sprüche in alphabetische Ordnung zu bringen gesucht, und obgleich dies manchmal seine Schwierigkeiten gehabt, so sind sie doch auf diese Weise im Allgemeinen ziemlich leicht einzeln aufzufinden. Sehr gut ist es, daß er es stets bemerkt, wo dasselbe, oder ein analoges Sprüchwort auch in andern Sprachen vorkommt. Ueberhaupt steht die Arbeit des Verfassers weit über der von Wunder, wo mehr der gute Wille als die Befähigung vorherrscht. Interessant ist auch die Einleitung wo man so ziemlich Alles zusammengestellt findet, was früher über deutsche Sprüchwörter erschienen ist. Hin und wieder erinnert zwar der Ton in dem sie geschrieben, etwas an die Zeit, wo lange Haare, ein schwarzer Rock, bloßer Hals, und eine nicht eben übertriebene Reinlichkeit zum Deutschthum gehörten, aber er hat nicht das künstlich Wiberbe, oder das süßlich Glaue der Turnschriften, und mag daher wohl bei einer Sammlung ächtdeutscher Sprüche an seinem Platze seyn. — Wir empfehlen daher das ganze Werk schließlich auf's Beste. — Die Ausstattung ist angemessen.

E. v. Wachsmann.

Lebensbilder aus Frankreich, den Rheinländern und der Schweiz von J. Fenimore Cooper. Frei nach dem Englischen von Dr. F. Steger. 2 Bände. Braunschweig, 1837, bei G. C. C. Meyer. Bd. I. S. 268. Bd. II. S. 285.

Cooper, der vielbekannte und vielgelesene Romanschreiber, hat sich fast acht Jahre auf dem Festlande Europa's aufgehalten und giebt uns in diesen zwei Bänden einen Theil seiner Beobachtungen, Meinungen und Ansichten über unsere Sitten und Zustände. Das Urtheil eines anerkannt talent- und geistvollen Schriftstellers über Volksitte und sociale Zustände hat an und für sich gewiß einen großen Werth, und um so mehr hier, da dieser Schriftsteller einem Lande angehört, welches in politischen und socialen Institutionen sowohl, wie in allen Lebenseinrichtungen von unsern Ländern so sehr verschieden ist. Aber je glänzender der Name des Schriftstellers, um so größer sind natürlich auch die Anforderungen, die man an sein Werk macht und um so empfindlicher die Täuschung, die erregten Erwartungen nicht erfüllt zu sehen. Obschon man nicht verkennen kann, daß Cooper als Schriftsteller vielbefähigt und tüchtig, als Reisender wohlunterrichtet und aufmerksam ist, so scheint er doch in der Schilderung europäischer Zustände wenig Glück zu haben; denn die Frucht seiner Reise ist, wenn man sie auch nicht gerade mißlungen nennen kann, doch höchst unbefriedigend, flach und gewöhnlich, dem Namen des Verfassers keineswegs entsprechend. Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß Coopers Urtheile gediegen, tiefgehend und von practischer Geltung sind, wenn sie sich frei und unbefangen gestalten; aber eben deshalb ist es um so tadelhafter, daß er sich verflacht in eine gewöhnliche Reisebeschreibung, in eine unbedeutende Relation über das Gesehene; eben deshalb ist es um so tadelhafter, das er beständig einherhinkt an der Krücke amerikanischer Zustände und gar keine selbstständige Auffassung, keine Haltbarkeit findet, sobald ihm dieser Stütz- und Anlehnungspunkt fehlt. Eben so gut wie wir den europäischen Maßstab nicht stets anlegen können und dürfen an die Zustände Amerika's, lassen sich die unsrigen nicht alle durch eine amerikanische Brille betrachten, wenn sie in ihrer Eigenthümlichkeit aufgefaßt werden sollen. Ist doch diese National-Eigenthümlichkeit das Reizendste und Interessanteste, was sich dem Beobachter darbietet. Der ganze erste Band fast beschränkt sich auf eine Schilderung französischer — oder besser Pariser — Sitten und Einrichtungen, die wir bereits besser, vollständiger und charakteristischer besitzen. Nur die Persönlichkeit Lafayette's,

mit welchem der Verfasser eng befreundet ist, giebt dem flachen Bilde einigen Reiz; ein eigentliches Charakterbild dieses Helden suchen wir indessen auch hier vergebens, und können uns dasselbe höchstens aus Fragmenten und einzelnen Zügen mühsam zusammensetzen. Den Ereignissen vom Juni 1832, die so allbekannt und vielfach dargestellt sind, ist dabei ein übertriebener Raum gegeben. — Die Reise, welche über Brüssel und Antwerpen, den Rhein aufwärts nach der Schweiz geht, bietet wenig Bedeutendes; wir sind genöthigt jeden öffentlichen Ort, jede Kirche, jedes Schloß, jede Ruine noch einmal zu besuchen und aus Galanterie anzuhören, was wir längst wissen und hundertmal schon gehört haben. In der Schweiz geht es uns nicht besser; wir müssen fort von Berg zu Berg und uns die Tour gefallen lassen, die wir mit unzähligen Schweizerreisenden bereits gemacht haben; doch erndten wir hier wenigstens etwas für unsere Mühe, denn der Verf. giebt manche lichtvolle politische Ansicht, die ihm der Vergleich der schweizerischen Institutionen mit seinen heimathlichen entlockt. — Kurz, das ganze Werk ist eine gewöhnliche, mit breiter Behäbigkeit gearbeitete Reisebeschreibung, aus der nur hier und da ein bedeutender, des Autors würdiger Gedanke emporragt, und deren Resultate eine achtjährige Beobachtung wahrlich nicht rechtfertigen. — Coopers Darstellungsart ist zu bekannt, um hier besonders besprochen zu werden. — Der Uebersetzer hat mit mehr Fleiß und Liebe gearbeitet, als das Werk verdient und auch die Ausstattung ist untadelhaft.

Biographisches Taschenbuch deutscher Bühnenkünstler und Künstlerinnen. Herausgegeben von L. von Alvensleben. 2ter Jahrgang 1837. Mit 5 Portraits. Leipzig, in Commission im Magazin für Kunst und Literatur.

Die Mängel, welche im ersten Jahrgange dieses Taschenbuches mit Recht getadelt wurden und wozu besonders die übertrieben kurze Behandlung der einzelnen Biographien gehörte, sind in diesem Jahrgange theilweise verschwunden und man sieht wenigstens, daß es dem Her-

ausgeber darum zu thun ist, sein Unternehmen allmählig zu bessern und seinem Zwecke möglichst entsprechend zu machen. Unter den neunzehn mitgetheilten Biographien sind wenigstens die Hälfte mehr oder minder vollständig zu nennen, die übrigen freilich sind abermals nur Skizzen. Wir wollen indessen dem Versprechen des Herausgebers vertrauen, welcher uns im Vorworte verheißt, daß dergleichen Skizzen im nächsten Jahrgange keine Aufnahme mehr finden sollen. Die zweite Abtheilung des Taschenbuches, welche unter der Rubrik „Bermischte Aufsätze“ im vorigen Jahre dramaturgische Artikel verschiedenen Inhalts brachte, enthält in dem vorliegenden Jahrgange „Federzeichnungen von Deutschlands jetzt lebenden, bekannten und berühmten dramatischen Dichtern und Tonsetzern“ aus der Reisemappe eines Kunstfreundes. Dieser Kunstfreund hat nun allerdings Recht, wenn er meint, daß ein Bild nur die Gesichtszüge eines Mannes — und oft diese unrichtig — gebe und uns über seine Art zu denken und zu handeln ganz im Dunkeln lasse; es ist ein löbliches Unternehmen, wenn er diesem Mangel abhelfend, geistige Portraits erschafft und sie uns vorführt; aber in den vorliegenden Versuchen hat er nicht einmal so viel als ein halbgelungenes Bild geliefert; denn dieses bringt wenigstens etwas dem Abgebildeten Eigenthümliches, indessen der Kunstfreund sich meistens darauf beschränkt, uns den Menschen vorzuführen wie er hervorgeht aus der Hand des — Schneiders, und nur über seinen Anzug berichtet. Ob ein berühmter Mann seine Forgnette links oder rechts, ob er eine oder zwei goldene Ketten trägt, das bleibt sich ganz gleich; wir wollen sein Inneres, sein Denken und Handeln sehn und bitten den Zeichner bei der Fortsetzung darauf seine Aufmerksamkeit zu richten. Auch auf die Ausstattung dürfte in unserer Zeit, wo man besonders bei den Taschenbüchern an Eleganz gewöhnt ist, mehr Sorgfalt verwendet werden müssen; wollen wir uns auch mit dem Drucke und dem — keineswegs schönen — Papiere begnügen, so sind doch die Lithographien gänzlich mißlungen. Wehe dem Herausgeber, wenn die abgebildeten Damen nur einigermaßen eitel sind!

R. Bl.